

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Band: 104 (1951)

Artikel: Das Elsass und die Innerschweiz : eine Skizze

Autor: Stintzi, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Elsaß und die Innerschweiz

Eine Skizze

Von Paul Stintzi

Ueberaus reich waren durch alle Jahrhunderte und auf allen Gebieten die Beziehungen zwischen dem Elsaß und der benachbarten Schweiz, ein Verhältnis, das seinen poetischen Niederschlag gefunden in Fischarts Lied vom «glückhaften Schiff» und vom noch heißen Hirsebrei, den die Züricher den Straßburgern beim Schützenfest anno 1576 vorsetzten. Diese Beziehungen waren natürlich besonders rege zwischen dem Elsaß und dem angrenzenden Juragebiet, das ja bis zum Paß des Pierre Pertuis, bis zur Birsquelle, zum Herzogtum Elsaß unter den Etichonen gehörte und das immer wieder religiös und kulturell, politisch und wirtschaftlich in die Geschichte des Elsasses, vor allem des Sundgaues, des südlichsten Teiles des Elsasses, hineinragt. Doch diese Frage würde den Rahmen dieser Geschichtsblätter bei weitem sprengen, und so möchten wir uns auf die Beziehungen des Elsasses zur Innerschweiz beschränken, wobei allerdings nur das Hauptsächlichste unterstrichen werden soll.

Beginnen wir mit dem religiösen Gebiete, vor allem mit den Kultfragen. Das Oberelsaß gehörte bekanntlich bis zum Jahre 1802 zum Fürstbistum Basel; so erklärt sich die Verehrung Schweizer Heiliger in diesem Teile des Elsasses. Wir denken hier in erster Linie an St. Mauritius, dem, zusammen mit St. Leodegar, die Hofkirche in Luzern geweiht ist. St. Maurice, die Stätte seines Martyriums und seiner Confessio, wurde Ausgangspunkt seiner Verehrung; von dort kam sie über die alten Römerstraßen auch zu uns und fand im Kloster Ebersmünster ihren elsässischen Mittelpunkt. Auch Schweizer Adel hat, neben den Benediktinern, zur Verbreitung des Kultes beige-

getragen, so m. E. die aus dem Seetal in den Sundgau eingewanderten Herren von Reinach, denn die Dörfer Hirzbach und Obersteinbrunn, in denen sie saßen, bzw. noch sitzen, hatten Mauritiuskirchen. Mit diesem Patrozinium hängt auch im Sundgaurdorf Nieder-Michelbach jenes des hl. Theodul, des Walliser Heiligen, zusammen. Dieses Dorf war lange Filiale der Mauritius-Pfarrei Niederranspach —, St. Theodul errichtete bekanntlich die erste Mauritiuskirche im Rhonetal —, und im nahen Blotzheim hatte man Partikel der Theodulglocke von Sitten in eine Glocke eingeschmolzen. St. Meinrad aus dem Finsteren Walde hatte seine Kapelle in Sierenz, einem stattlichen Kantonsort zwischen Basel und Mülhausen, allwo das Kloster Einsiedeln schon früh Güter und einen Dinghof besaß. Reliquien des hl. Beatus verehrte man in Mülhausen und in der Cistercienserabtei Lützel, im kriegsverwundeten Weindorf Kienzheim war eine Kirche den Blutzegen Zürichs, Felix und Regula, geweiht, eine Gründung des Fraumünsters, und der hl. Bernhard von Menton ist heute noch Patron der Pfirter Kirche, weil sich dort ein vom Großen St. Bernhard abhängiges Hospiz erhob. Auch St. Wolfgang, der spätere Bischof von Regensburg, genoß bei uns große Verehrung; da er zuerst Mönch in Einsiedeln gewesen, so dürfte von dort aus der Kult in die Sierenzer Gegend gekommen sein. Interessanterweise ist er bei uns, ob seines Namens, zum Schützer der Herden geworden. Nebenbei erwähnen wir auch St. Gallus, St. Othmar und St. Fridolin. Ersterer verehrt im Sundgau, in Didenheim; Ottmarsheim, bekannt durch seine oktogone Pfalzkirche (1045), verdankt seinen Namen dem hl. Othmar (St. Gallen war hier begütert). St. Fridolin ist bei uns als Patron schwächlicher Kinder bekannt, weil man sein Attribut, das Totengerippe des zum Leben erweckten Grafen Urso (Glarus!), fälschlicherweise als «dürres Kind» bezeichnete (Wettolsheim ist Mittelpunkt dieses Kultes). St. Fidelis von Sigmaringen, der Märtyrer des Prättigaus (1622), war Advokat in Ensisheim im Oberelsaß, bevor er Kapuziner wurde. Er wirkte als solcher im Klösterlein Weinbach in der Colmarer Gegend, und die Kapuziner haben schon früh seine Verehrung bei uns verbreitet (Landser, heute in Straßburg-Königshofen). Die Verehrung des heiligen

Bruder Klaus muß bei uns früher sehr lebendig gewesen sein, hat aber, wohl infolge der Trennung des Oberelsaß vom Bistum Basel, nachgelassen, um in den letzten Jahren einen neuen Impuls zu erhalten. Dieser neue Aufschwung kommt direkt aus Sachseln, wohin sich in den letzten Jahren viele Elsässer einzeln und gruppenweise begaben, oft in Verbindung mit einer Wallfahrt nach Einsiedeln. So hat Bruder Klaus, der bekanntlich in das Elsaß als Einsiedler kommen wollte (1467) und der durch die Gottesfreunde am Oberrhein stark beeinflußt gewesen, seine erste Kapelle in Kiffis, seinen Altar in Blotzheim, seine Statue in Weier im Tal, sein Kirchenfenster in Steinsulz — und andere werden sicher noch folgen. Selbst der ehrw. Bruder Konrad Scheuber ist, neben Bruder Klaus, in einer Waldkapelle bei Wolschweiler dargestellt. Aus Schweizer Klöstern kamen Reliquien von Schweizer Heiligen in elsässische Klöster und später, als man diese aufgehoben hatte, in Dorfkirchen, wo man heute noch hier und dort solche der hl. Verena, des hl. Meinrad, des hl. Gallus usw. finden kann.

Genossen einerseits Schweizer Heilige Verehrung im Elsaß, so war andererseits auch der Kult elsässischer Heiliger in der Schweiz verbreitet. Wir denken hier vor allem an die Verehrung der hl. Odilia, der Patrona Alsatiae, deren «heiliger Berg», der Odilienberg, zu einem Symbol des Elsasses geworden ist. Ueberaus zahlreich sind die Ortschaften, in denen sie verehrt wurde, bzw. noch wird. Prof. Dr. Medard Barth hat in seinem doppelbändigen Werk über die hl. Odilia auf diese Kirchen hingewiesen, in denen ihr ein Altar geweiht war, in der sie als Mitpatronin eines solchen erscheint oder in der man Reliquien der Heiligen aufbewahrt hatte: Sarnen, Baar, Steinhausen, Altdorf, Zug (St. Michael), Weggis, Lachen, Kerns, Stans, die Schloßkapelle von Oberhofen, Seedorf, Obergaß, Oberägeri, Trachslau, Altdorf, Cham, Urswil bei Hochdorf, Doppleschwand bei Sursee, Halten bei Kerns, Arth, Bürgeln, Nebikon bei Willisau, Großdietwil, Rapperswil, Pfäffikon, die Burgkapelle von Baldegg, das Dominikanerinnenkloster Neuenkirch, eine Kapelle in Unteriberg, Menzingen. Das Zentrum ihrer Verehrung in der Innerschweiz war zweifelsohne die Kapelle von Buttisholz, deren Stiftung auf die Habsburger zurückgehen dürfte (diese

betrachteten sich als verwandt mit den Etichonen, der Familie der hl. Odilia) und auch mit einer Bruderschaft verbunden wurde. Sie ist heute noch ein viel besuchtes Heiligtum unserer Patronin mitten im Mattengrün des Luzerner Landes.

Der hl. Arbogastus, der Patron des Bistums Straßburg, war verehrt im Stift Beromünster, eine St. Leodegarskirche mit einem Altar des hl. Arbogastus wurde in Schüpfart errichtet, doch liegt der Mittelpunkt dieses Kultes in der Nordschweiz (MuttENZ). Im Kloster Töß verehrte man den Heiligen, weil dieses Beziehungen zum Straßburger Kloster St. Marx hatte. Vom hl. Florentius, Bischof von Straßburg im 7. Jahrhundert, hatte man Reliquien u. a. in Einsiedeln. Dort verehrte man auch die hl. Adelheid, die Gattin Ottos d. Gr. und Stifterin der Klöster Payerne in der Schweiz und Selz im Unterelsaß. In Großdietwil bewahrte man Reliquien dieser Heiligen, in Heiligkreuz bei Schüpfheim wurde sie auf Wandfresken dargestellt. Adelheid gilt als elsässische Heilige, deren Verehrung in Selz lebendig geblieben ist. Auch in Muri war sie verehrt. Einsiedeln barg von ihren Reliquien, hatte aber auch solche des hl. Adolphus, des Bischofs von Metz, dessen Kultzentrum, Neuweiler, aber im Unterelsaß liegt, erhalten. Die Abteikirche im Finsteren Wald besaß auch Reliquien der Eltern Odilias, Eticho und Bereswinda, die allerdings bei uns nie als Heilige verehrt wurden. Solche gab es auch im Kloster Fahr, an der Limmat, das zu Einsiedeln gehörte. In Engelberg verehrte man Reliquien des hl. Eucharis und dessen Gefährten, des hl. Maternus, die als erste Apostel des Elsass gelten, der hl. Gundelinde, einer Aebtissin auf dem Odilienberg (auch Einsiedeln besaß von ihren Reliquien); der hl. Morandus, Patron des Sundgäues, ein Cluniazensermönch (gest. 1115), hatte einen Altar in Selgg (Zürich), von seinen Reliquien befanden sich u. a. auch in Einsiedeln. St. Valerius, ein Gefährte des hl. Maternus, war in der Burgkapelle Baldegg verehrt, der hl. Theobaldus, Bischof von Gubbio in Umbrien, der Patron des Vogesenstädtchens Thann (dort befand sich sein weithin berühmtes, von vielen Pilgern besuchtes Heiligtum), war Mitpatron von Galgenen (Schwyz) im 15. Jahrhundert, und Reliquien der hl. Richardis, der Gattin Karls des Dicken,

kamen nach den Klöstern Muri und Seedorf. Muri besaß auch Reliquien des bereits genannten hl. Eucharius.

Von der berühmten Vogesenabtei Murbach, die bekanntlich mit Luzerns Geschichte eng verbunden ist, ging der Kult des hl. Leodegar in alle Gegenden. Der geblendete und später enthauptete Bischof von Autun, ein Opfer der grausamen Merowingerzeit, war nämlich noch mit den Etichonen verwandt, die an der Wiege Murbachs gestanden; ihm war darum auch die Abteikirche gewidmet. Seine Verehrung ging Hand in Hand mit Murbachs Einfluß, kam nach Engelberg, nach Sitten, nach Pfäfers und Einsiedeln, vor allem aber nach Luzern, dessen Stiftskirche noch heute sein Patrozinium trägt. Sein Brustbild umschließt seine Reliquien aus dem elsässischen Stift Masmünster. Der Hochaltar ist ihm geweiht, und sein Bild ziert das Siegel von Luzern, wie es das Murbacher Abteisiegel schmückt. Von Murbach kam auch der Kult des hl. Desiderius und des hl. Reginfried, zweier Märtyrer des Elsgaues, deren Reliquien man in Murbach aufbewahrte. Ihr Fest feierte man früher in Luzern am 17. September und nach dieser Stadt, nach Engelberg und Kriens kamen von ihren Reliquien. Und warum sollte man nicht in diesem Zusammenhang erinnern an Fr. Illuminatus Rosengart, den aus Thann stammenden Barfüßernovizen (1612—32), der im Rufe der Heiligkeit gestanden und dessen Grab in der Luzerner Franziskanerkirche lange besucht wurde? Im Sommer 1950 haben Thanner und Luzerner in dieser Kirche eine sinnvolle Gedenktafel anbringen lassen, um das Andenken an diesen Gottseligen aufs neue zu beleben.

Wenden wir uns nun den Beziehungen unter den beiderseitigen Klöstern zu. Wir beginnen mit der in den Anfang des 8. Jahrhunderts zurückgehenden, später gefürsteten Reichsabtei Murbach. Das Benediktinerklösterlein «im Hof» in Luzern kam um das Jahr 840 durch Ludwig den Frommen an Murbach, und in diesem Jahre bestätigte Lothar I. in Straßburg dem Abt Sigimar von Murbach die Schenkungsurkunde. So kam Luzern in Abhängigkeit von Murbach. Der Luzerner Propst war von Murbach abhängig. Dieses Verhältnis dauerte, bis die Stadt an die Habsburger kam (1291), aber die wechselseitigen Beziehungen hielten bis 1456 an, bis zur Umwandlung des Klosters in

ein Chorherrenstift. Erst Abt Bartholomäus von Andlau, der große Murbacher Abt der Humanistenzeit und Renaissance, verzichtete auf jede Superiorität auf das Luzerner Kloster. Murbach sorgte für den Nachwuchs im Luzerner Stift und stellte auch dessen Pröpste. So war Conrad von Eschenbach aus einem Luzerner Geschlechte Abt von Murbach und dessen Bruder Propst in Luzern (die Edlen von Eschenbach waren auch Wohltäter der Vogesenabtei Pairis und des Klosters Ittenweiler im Unterelsaß). Conrads Mutter war Adelheid von Geroldseck, die Schwester eines Bischofs von Straßburg. Arnold von Froburg war Abt in Murbach, Berthold von Liebenstein aus Sundgauischem Geschlechte Propst in Luzern. Der bedeutendste Abt Murbachs im Mittelalter war unstreitig Hugo von Rothenburg, der 1216 die noch heute teilweise erhaltene Abteikirche im reinsten Rundbogenstil erbauen ließ und um Murbach mit der Anlegung eines gut ausgedachten Burgensystems begann. Das war zu Beginn des 13. Jahrhunderts. In seine Zeit fällt die Gründung des Barfüßerklosters in Luzern. Der Luzerner Propst Matthias von Bucheck, aus Solothurnischem Adel, war zuerst in Murbach. Unter den Luzerner Konventualen treffen wir Söhne elsässischer Adelsfamilien, derer von Meyenheim, Ungersheim, Hochfelden, Stör. Kam der Abt von Murbach aus seinem Gotteshause in die oberen Höfe, so zogen ihm der Propst von Luzern, der Meier und Kellner mit 17 Rossen bis Elfingen entgegen. Von da, also von Bötzing ab, richteten sie über Leute und Gut bis hinauf nach Luzern. Sobald er in die Nähe Luzerns kam, so läuteten die Glocken, und die Konventherren gingen zum Empfange des Abtes. Dieser hielt auch Einfahrt zu Giswil und Alpnach und richtete dort und in den anderen Höfen. Und wieder fuhr er in den Hof Luzern, saß dort drei Tage nacheinander zu Gericht um Eigen und Erbe, um Leute und Gut, was an das Gotteshaus gehörte und waren diese drei Tage ein Tag. Murbach war auch begütert in Littau, Buchrain, Sarnen, Malers, Emmen, Kriens, Küßnacht, Stans.

Neben Murbach, der Benediktinerabtei, war Lützel, dem Cistercienserorden gehörig, die bedeutendste Abtei im Elsaß. Sie war die erste Niederlassung dieses Ordens auf deutschem Boden (1123) und wurde zum Mutterkloster zahlreicher Klöster

des Ordens von Cîteaux. Zu diesen gehörten, direkt oder indirekt, Wettingen (Stella maris) an der Limmat, Eschenbach bei Luzern, Frienisberg und St. Urban, dessen Kalligraphenschule von Lützel aus stark beeinflußt war. Das bereits genannte Adelheid-Kloster Selz hatte Besitz in Sumiswald am Eingang des Simmentales, und die Augustinerinnen von Goldbach, einer kleinen Propstei am Großen Belchen, hatten Beziehungen zu jenen von Interlaken. Der Propst des Augustinerpriorates Oelenberg bei Mülhausen (seit 1825 Trappistenabtei, in der ein Basler als Abt, Schweizer als Mönche und Brüder wirken), sprach über Luzern im Kampf zwischen Welfen und Staufer das Interdikt aus. Kloster Schönensteinbach, heute im Kaligebiet des Oberelsasses gelegen, war Ausgangspunkt der Reform der Dominikanerinnen im 15. Jahrhundert. Sie erfaßte auch Schweizer Klöster dieses Ordens, u. a. jene in Neuenkirch, Töb, Zürich, Bern. Erwähnen wir endlich, daß wir beim Durchblättern der Geschichte unserer Klöster — man denke z. B. an Ottmarsheim, Andlau, Masmünster —, immer wieder auf Schweizer Namen stoßen. In der Neuzeit wurden die Schulschwestern von Rappoltsweiler im Elsaß vorbildlich für die Lehrswestern von Baldegg und Menzingen, während unsere Niederbronner Schwestern (Krankenpflege) und jene von Bellemagny sich auch in der Schweiz caritativ betätigen. 1847 kamen die Schwestern vom Steinerberg nach Ottmarsheim und gründeten hier ein Kloster in den noch stehenden Gebäulichkeiten eines aufgehobenen Damenstiftes. Das Kloster besteht heute noch und erfreut sich der Hochachtung der Bevölkerung.

Von den Abteien der Innerschweiz hatte wohl keine so reiche Verbindungen zu meiner Heimat wie Einsiedeln, allwo sich noch heute jeder Elsässer daheim fühlt. P. Ringholz hat 1913 über Einsiedeln und Elsaß-Lothringen eine interessante Broschüre veröffentlicht, in der er diese innige Verbundenheit zwischen Kloster und Wallfahrt und dem Elsaß durch alle Jahrhunderte nachweist. An der Wiege der Abtei standen ja zwei Straßburger Domherren, die sel. Benno und Eberhard, und von dieser Stunde an hörten die gegenseitigen Beziehungen nicht mehr auf. Elsässer waren Klosterleute in Einsiedeln bis in die

Neuzeit, die Abtei hatte im Sundgau, in Sierenz und Bartenheim, Besitz, stand in regstem Gedankenaustausch zu unsern Klöstern. Die Wallfahrt aber war von jeher das Ziel zahlloser Pilger aus dem Elsaß, die zu Fuß hinaufzogen zur «Mutter im Finstern Wald»; noch kennt man bei uns den Wallfahrtsweg über Sierenz nach Basel und von dort über den Bötzingberg und das Sihltal aufwärts. Und kehrten sie nach tagelangem Wandern wieder in ihre Dörfer heim, dann brachten sie von Einsiedeln eine kleine Statue, Kerzen, Medaillen, Bilder, Rosenkränze mit und wurden nicht müde, an den langen Winterabenden von der Gnadenkapelle und der schwarzen Muttergottes, von der Pracht der Kirche und den vielen Ex Votos (worunter auch elsässische) und auch vom Klösterlein in der Au zu erzählen. So wurde Einsiedeln fast zu einer elsässischen Wallfahrt, die noch heute immer wieder die Elsässer anzieht. Ja, im Dollertale in den Südvogesen nannte man die Wallfahrtskapelle Huppach ob ihrer schwarzen Muttergottesstatue früher Klein-Einsiedeln und das Elsaß stellte in der Revolutionszeit sogar einen Märtyrer für Einsiedelns Wallfahrt: ein Sundgauer wurde wegen einer Wallfahrt dorthin guillotiniert (1794). Den schönsten Stich der «Engelweihe» verdankt Einsiedeln dem elsässischen Maler E. S., und oft schon wurde behauptet, die Einsiedler Mundart habe vieles gemein mit dem elsässischen Dialekt, ja manche Einsiedler seien aus dem Elsaß eingewandert. In wieweit dies zutrifft wissen wir nicht, aber eines steht fest: die durch so manche Familientradition lebendig gebliebene Verbindung meiner Heimat zur Meinradszell.

Kloster Engelberg hatte Beziehungen zu den Mystikern am Oberrhein, worauf besonders Dr. Rob. Durrer in seinem doppelbändigen Bruder Klaus-Werk hingewiesen hat. Dieser Einfluß war besonders stark in den Tagen des Heiligen von Sachselseln, der selbst in den Kreis dieser Mystik einbezogen wurde. Muri, die Gründung Bischofs Werner von Straßburg, eines der ersten Habsburger, hatte Besitz im elsässischen Hüningen; Königsfelden besaß Reben bei Hattstatt, Sulz und Kaysersteng; die Deutscherren von Hitzkirch holten ihren Wein, — es war ein guter Tropfen — in ihren Reben bei Egisheim. In Hitzkirch starb auch der letzte Komtur des Ordenshauses Rix-

heim (bei Mülhausen), der in der Revolution dorthin geflüchtet war. Das Frauenmünster in Zürich verfügte über beträchtliche Güter in den beiden Rebdörfern Ammerschweier und Kienzheim, und das Priorat Schönenwerd gehörte dem Bistum Straßburg durch Schenkung des Bischofs Remigius (778) bis ins 13. Jahrhundert. Beromünster war als Benediktinerkloster stark beeinflußt durch das oberelsässische Kloster, spätere Stift Lautenbach, das seinerseits vermutlich von Honau bei Straßburg aus im 8. Jahrhundert gegründet worden war. In allen drei Niederlassungen blühte der St. Michaelskult auf; noch 1402 wurde die Gebetsverbrüderung zwischen Beromünster und Lautenbach erneuert. Nebenbei bemerkt war Johann Werner von Flachslanzen aus Sundgauischem Geschlecht einer der hervorragendsten Chorherren von Beromünster im 15. Jahrhundert. Die erste Superiorin der Luzerner Ursulinerinnen, Maria Margaretha Gaßmann (1631—1701), war eine Wirtstochter des elsässischen Theobaldusstädtchens Thann, eine ganz hervorragende Gestalt.

Wir haben uns hier auf die Klöster der Innerschweiz beschränkt, — noch viel intensiver waren natürlicherweise die Beziehungen zu jenen der Nordschweiz und des Juragebietes.

Nach den Klöstern die Adelsfamilien. Aus dem Seetal wanderten die Reinach in den Sundgau ein, der Tradition zufolge nach 1386, wo sie sich in mehrere Linien teilten, die Reinach-Heidwiler, -Fröningen, -Steinbrunn, Luemschweiler, -Münstrol, -Fousseماغne, -Hirzbach. Ein weit verzweigtes Geschlecht, das heute noch in Hirzbach und Hegenheim sitzt und die Ruine Alt-Reinach im Seetal besitzt — Die Breitenlandenberger wanderten in der Reformationszeit aus dem Züribiet aus und ließen sich im sundgauischen Largetale, in Sept, nieder, kamen aber auch nach Sulzmatt und Illzach und errichteten in Sept eine Hammerschmiede. Die Truchseß von Wolhusen hatten Schlösser in Blotzheim und Niedersteinbrunn; in ersterer Ortschaft, heute bekannt durch den Blotzheimer Flugplatz (Basel-Mülhausen), saßen auch die Erlach und Diesbach aus Bern. Ritter Henmann von Huse, dessen Güter um Isenheim lagen, heiratete 1357 die Gräfin Jordana von Aarberg, Mitbesitzerin der Herrschaft Willisau und war zeitweilig

Pfleger und Herr zu Willisau. (In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß sich in der Kirche von Brunstatt bei Mülhausen ein «Blutstropfen von Willisau» befand, der aber beim Brand der Kirche 1914 verloren ging. Vgl. darüber Heimatkunde des Wiggertales 1945, Heft 7, p. 31 ff.)

Ritter Kraft von Gebweiler (wohl einer der ersten «Waldner») war 1257 in der Luzerner Peterskapelle Schiedsrichter zwischen den Luzernern und Arnold von Rothenburg, und die Habsburger schenkten die hinterlassenen Güter des Peter von Ottmarsheim (im Elsaß) dem Stifte Beromünster. Ob die Herren von Hünenberg im Zugerland elsässischen Ursprungs sind (wie schon behauptet wurde), entzieht sich unserer Kenntnis. Eine bedeutende unterelsässische Familie nannte sich nach der Hünenburg; sicher stammen die «von Elsaß» in Luzern aus meiner Heimat. Den Straßburger Herren von Müllenheim war Sempach verpfändet. In den Fehden zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern, die 1445—46 und 1467—69 sich im Sundgau abspielten, hielten die elsässischen Adligen stets zum Hause Oesterreich. Dies war auch 1386 bei Sempach der Fall gewesen, wo zahlreiche Adlige aus dem Elsaß das Blachfeld bedeckten: Hans von Ochsenstein, Peter von Bollweiler, Friedrich von Münstrol, ein Herr von Laubgassen, Hans von Ungersheim, fünf Mitglieder der Herren von Mörsperg, Hermann von Wittenheim, Jörg von Hageneck, Parzival von Wineck, Johann von Schauenburg, Walther von der Dicke zu Spesburg, der Letzte seines Hauses, Peter und Paul, Heinrich und Dietrich von Ratsamhausen, Peter, Walter, Georg, Hans, Dietrich von Andlau, Hans Bernhard von Huse, Hermann zum Wigghaus-Zillisheim, Walter von Niffer, Rudolf von Landsberg, Hammann und Burkhardt von Beckheim, sowie mehrere Mitglieder der Edlen von Reinach.

Hans von Rufach, einem oberelsässischen Städtchen, war Großrat in Luzern, die Familie ist in Luzern von 1350—1450 nachweisbar. In Luzern gab es auch eine Familie Bartenheim, die aus dem gleichnamigen Dorfe unweit der Schweizergrenze stammte. Jakob Bartenheim war im 15. Jahrhundert Großrat in Luzern, und Ludwig Bartenheim fiel bei Marignano. Der Luzerner Jakob von Hertenstein war im 16. Jahrhundert Komtur der

Deutschherren in Mülhausen; aus dieser Stadt stammten der Luzerner Lehrmeister Peter Herschinger und der Leutpriester von Hitzkirch, Konrad Scherer. Und aus Hegenheim stammte der fünfzehnjährige Schelm Hans Hegenheim, der nach Schillings Chronik zur Zeit der Burgunderkriege geschwemmt wurde, aber nicht ertrank.

Mülhausen war seit 1513 zugewandter Ort, zusammen mit Illzach und Modenheim, zwei von der Stadt gekauften Ortschaften. Mit den 13 alten Orten hatte es dieses Bündnis eingegangen, und das Mülhauser Fähnlein hatte sich tapfer geschlagen bei Navarra und Marignano. 1583 sandten aber die katholischen Orte die Bundesbriefe mit dem abgeschnittenen Siegel zurück, weil Mülhausen sich dem neuen Glauben zugewandt hatte. Erst 1798 schloß sich Mülhausen, der Not gehorchend, der französischen Republik an. Aus der Schweiz war der Einfluß der Reformation nach Mülhausen gedrungen. In das 16. Jahrhundert weist auch die Episode vom «Glückhaften Schiff», von der Fahrt der Zürcher zum Schützenfest in Straßburg. 1551 hatte sich der Gardehauptmann Jost von Meggen zu Wasser nach Straßburg begeben. Und in Hagenu wurde der Freiheitsbrief der Urner ausgestellt.

Außerordentlich rege waren auch die beiderseitigen Beziehungen in der Zeit des Humanismus und der Renaissance, wenn sie sich auch hauptsächlich um Basel konzentrierten. Für die Innerschweiz unterstreichen wir die Rolle des Thomas Murner aus Oberehnheim (1475) am Fuße des Odilienberges, der auch im Luzerner Barfüßerkloster wirkte und die erste Luzerner Buchdruckerei gründete. Und das Heilige Grab in Kaysersberg wird dem Luzerner Georg Beringer zugeschrieben. In der Luzerner Peterskirche aber befindet sich eine herrliche Pietà mit reichem Faltenwurf, die m. E. stark an eine solche in der Burnkirch erinnert. In der Neuzeit hat Deschwanden aus Stans zahlreiche Altarbilder für elsässische Dorfkirchen ausgeführt und des Meisters Kreuzweg findet sich in manchen Gotteshäusern meiner Heimat; auch sein Schüler, Heinrich Kayser, ist im Elsaß vielfach mit Altargemälden vertreten, — er trat in Verwandtschaft mit unserm

elsässischen Meister, Martin von Feuerstein aus Barr, — und auch von Troxler haben wir Fresken in Rixheim und Westhalten. Erwähnen wir auf geistigem Gebiete auch den Austausch von Kindern wegen Erlernung der Sprache, den regen Besuch elsässischer Schüler in Lenzburg oder in Fribourg (wo Holder, der Universitätsbibliothekar, ein Sundgauer, war), aber auch den Besuch von Schweizer Kindern in Pfeffels Militäarakademie in Colmar oder von Studenten an der Universität Straßburg.

Das Elsaß galt stets als Kornkammer und Weinkeller der Schweiz. Die Stadt Colmar, Mittelpunkt des oberelsässischen Weinhandels, lieferte schon im 15. Jahrhundert Wein nach der Schweiz, so 1425 nach Luzern und Willisau. Im 16. Jahrhundert wurde der edle Rebensaft nach Luzern und Sempach ausgeführt. Zuerst brachten ihn die Colmarer in die Schweiz, später holten ihn die Schweizer und führten in das Elsaß Speck, Butter und Käse ein. Da kamen Weinliebhaber aus Luzern und Willisau, Dagmersellen und Muri, Beromünster und Ruswil, Wolhusen und Lenzburg. Selbst im Dreißigjährigen Krieg holte man ihn, so gut es ging, im Elsaß. Im 17. Jahrhundert ging viel Elsässer Wein nach Rothenburg, Bremgarten, Entlebuch, Beromünster, Werthenstein, Malters, Wolhusen, Hochdorf, Willisau, Buttisholz, Eich, Sursee, Sempach und Luzern. Jährlich gingen so 7—8000 Hektoliter in die Inner-schweiz. Auf dem alten Fischmarkt in Luzern stellten sich Gebweiler Weinhändler ein; 1651 übersandten die Gebweiler durch ihren Ratsherrn dem Luzerner Rat eine Weinprobe, worauf sie das Recht des Verkaufes auf dem Fischmarkt erhielten. Auch aus dem Weinstädtchen Türkheim ging viel Wein in das Luzernerbiet, ja noch 1816 nach Einsiedeln und Engelberg. P. Poujol aus Einsiedeln (ein Oberelsässer) bestellte 1816 Wein in Türkheim: er kostete 40 frcs. der Ohmen, was der gute Pater als teuer empfand. Die Luzerner Käufer aber wurden dann seltener, wohl «weil sie kein Geld hatten», wie ein Türkheimer schrieb. Die Engelberger Patres holten den Wein in Luzern ab. Der ganze Handel mit dem Elsaß war durch den Gotthardpaß, den Weg über den Hauenstein, die Rheinstraße nach Straßburg beeinflußt; auf dieser Straße zogen elsässische Handwerker in die Schweiz und Schweizer Gesellen ins Elsaß, um die

Welt zu sehen und etwas zu lernen. In diesem Zusammenhang erwähnen wir, daß der Krienser Kupferhammer mit dem elsässischen Sennheim zusammenhängt, daß die Mülhauser Textilindustrie durch Schweizer eingeführt und finanziert wurde und daß man in Olten lange unter dem Ausdruck «ins Elsaß gohn» einen Gang in den Weinkeller bezeichnete!

Zuletzt noch ein Wort über die Schweizer Einwanderung in das Elsaß, wobei wir uns nur auf die Innerschweiz und den Sundgau beschränken. Diese Einwanderung setzte vor allem nach dem Dreißigjährigen Kriege ein, der das Elsaß schwer entvölkert hatte und wurde durch die französische Regierung weitgehend gefördert. Durch ein Edikt von 1662 wurde den Einwanderern Ackerland versprochen, Steuerfreiheit auf sechs Jahre zugesichert, zahlreiche Rechte verliehen. So setzte bald eine starke Schweizer Einwanderung in das Elsaß, vor allem das benachbarte Elsaß ein, wobei die katholischen Einwanderer die katholischen Gebiete, die protestantischen das mehr lutherische Unterelsaß aufsuchten. Zahlreich waren die Luzerner und Berner, die aus dem Entlebuch nach dem mißlungenen Bauernaufstand in den Sundgau flüchteten (1658) und sich hier niederließen. Die Landschaft mit ihren Hügeln gefiel ihnen, sie fühlten sich hier bald daheim, besonders da die Sundgauer Mundart stark dem Schwyzerdütsch ähnelt. Meistens arbeiteten sie als Bauern, als Knechte, aber auch als Glaser und Köhler in den Vogesentälern. Bald vermischten sie sich mit der einheimischen Bevölkerung. Auch Seelsorger stammten sehr oft aus der Innerschweiz. Es ist hochinteressant, wenn auch zeitraubend, in dieser Beziehung die Kirchenbücher unserer Pfarreien durchzugehen — welche stattliche Zahl Schweizer Einwanderer! Das verraten oft auch die Vornamen, die Verena, Beatus und Meinrad, und die Familiennamen der Amstutz, Zumsteg, Amstalden, Vondermühl und wie sie alle heißen. Dem Luzerner Biet gehörte ein guter Teil dieser Einwanderer an, und wie oft stößt man auf vertraute Namen, auf Rothenburg, Dietweil, Dagmersellen, Sursee, auf Wolhusen, Hergiswil, ja auf Engelberg, Zug, Cham, Einsiedeln, oder auf einen «subsylvarius», einen Unterwaldner (so ist auch der Name des Bundespräsidenten Etter aus Menzigen in Odern im Wesser-

lingertale eingezeichnet!). Und ein guter Teil der oberelsässischen Bevölkerung ist so Schweizer Herkunft.

Als die Schweizer in Straßburg mit dem noch dampfenden Hirsebrei anlangten, versprachen sie, gerade so schnell in der Not sich hier helfend einzufinden. Dieses Wort haben sie 1870 verwirklicht, als sie Greise, Frauen und Kinder aus dem belagerten Straßburg holten, sie haben es aufs neue wahr werden lassen, als im Winter 1944 elsässische Kinder der Feuerzone entrinnen konnten und in der Schweiz, nicht zuletzt in der Innerschweiz, für einige Wochen Ruhe und Frieden genießen durften. Dieser Aufenthalt elsässischer Kinder in einem Lande, das der Himmel gnädigst als Friedenseiland bewahrt hatte, knüpfte die Bande zwischen dem Elsaß und der Innerschweiz, die jahrhundertalten Bande, aufs neue und herzlich zusammen. Und es bleibt gerade das Sich-Begegnen des Elsasses und der Schweiz im Zeichen der Caritas eine der ergreifendsten und tiefsten Seiten der schweizerisch-elsässischen Freundschaft.